



## Tabakanbau in Schaafheim

**F**ast schon vergessen ist ein landwirtschaftlicher Zweig, der in früheren Jahren auch in Schaafheim den Bauern ein erträgliches Einkommen bringen sollte: der Tabakanbau. Professor Heinrich Geißler schrieb in seinem Heimatbuch über Schaafheim, Teil 3, bereits ausführlich über die Geschichte des Tabakanbaus.

Zwar ist der Tabak schon im 16. Jahrhundert aus Amerika auch zu uns nach Deutschland gekommen; doch beginnt der eigentliche Anbau dieser fremdländischen Pflanze in Deutschland erst im 17. Jahrhundert. Eine der ersten Gegenden, in denen bereits seit der Mitte dieses Jahrhunderts Tabakernten eingebracht wurden, war das hanau-lichtenbergische Amt Babenhausen, zu dem damals auch Schaafheim gehörte. Hier war Tabakanbau – anscheinend auf persönliche Initiative des Landesherrn, des auch im Elsass begüterten Grafen Friedrich Kasimir von Hanau-Lichtenberg – schon unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg eingeführt worden. Aus einer Bittschrift der armen Untertanen der Herrschaft Babenhausen vom November 1659 geht hervor, dass insbesondere zehntfreie Güter schon vor diesem Jahre mit Tabak angepflanzt wurden. In der Stadt Babenhausen gab es einige Jahre später bereits 29 Tabakanbauer.

Am 27. Januar 1657 ordnete die gräfliche Regierung an, „*dass all der Tabak, so allhie und außerhalb uff den Flecken und Dörfern gebaut würde, allhie zu Babenhausen gewogen werde und von jedem Zentner ein Kopfstück [fester Geldbetrag] auch für die Herrschaft fallen solle*“. Kein Tabak darf ungewogen und ohne Abgabe (Accise) nach Frankfurt oder Hanau verkauft werden, auch nicht der sogenannte „Ramsch“ (minderwertige Ware). Öfter ergehen wegen des Tabaks in den folgenden Jahrzehnten neue Anordnungen an die Schultheiße des Amtes. Auf den Dörfern aber scheinen die Bauern anfangs nur zögernd der Aufforderung ihres Regenten gefolgt zu sein.

Erst aus den Jahren der Jahrhundertwende 1700 liegen Nachrichten vor, die auf einen stärkeren Anbau schließen lassen. Nach einem Verzeichnis der Tabakbauer und einer Übersicht über die bebaute Fläche aus den Jahren 1700-1702 waren im Amt Babenhausen folgende Flächen bepflanzt:

	<b>1700</b>	<b>1701</b>	<b>1702</b>
Stadt Babenhausen	182	243	264
Harreshausen	24	33	32
Langstadt	13	28	29
Kleestadt	0	3	2
Spitzaltheim	17	28	20
Dudenhofen	29	47	36
Schaafheim	15	25	25
Schlierbach	0	0	0

(Angaben in Morgen)

Hieraus geht hervor, dass der Tabakbau besonders in den Gemeinden, die über einen größeren Sandboden verfügten, verbreitet war, während die Gemeinden mit mehr Lehm- und Lößboden (Schaafheim, Kleestadt, Schlierbach) zurücktraten. Da auf einem Morgen Tabakanbaufläche ungefähr vier Zentner Ertrag geerntet wurden, kann man sich annähernd ausrechnen, wie groß dieser in den einzelnen Gemeinden gewesen ist. Für Schaafheim ergeben sich je etwa 100 Zentner für die Jahre 1701 und 1702, für die Stadt Babenhausen, zu der nach dem Dreißigjährigen Krieg die ganze Gemarkung des ausgegangenen Dorfes Altdorf hinzugekommen war, etwa das Zehnfache. Ein Teil der Ernte wurde beim Abwiegen als Accise für die herrschaftliche Kellerei (Hofverwaltung) einbehalten, die dadurch eine nicht unbedeutende Einnahmequelle hatte. Vielleicht erklärt sich aus diesem Umstand auch das große Interesse, das man von fürstlicher Seite an der stärkeren Ausbreitung des Tabakbaues hatte.

Es ist kaum anzunehmen, dass die in der „Spezifikation“ genannten Tabakbauern der Jahre 1701 und 1702 auch alle ihren selbst gepflanzten Tabak rauchten. Ein Teil verblieb jedoch für den Eigenbedarf im Dorf, denn die Sitte (oder Unsitte) des Tabakrauchens griff nicht nur in den Städten rasch um sich.

## **Warnung vor den Gefahren des Rauchens**

Dies geschah schneller als es den Behörden recht war, und so konnte es nicht ausbleiben, dass diese mit Gesetzen und Verordnungen reglementierend einzugreifen versuchten.

In § 25 der gräflichen Feuerordnung von 1784 für die Grafschaft Hanau-Lichtenberg hieß es „bezugnehmend“ auf eine Verfügung von 1652:

*„Dieweilen zum öftern durch das Tobackrauchen in Scheunen, Ställen und andern mit Stroh angefüllten Gebäuden gefährliche Brände entstehen, haben wir es für nötig gefunden, die frühere Verordnung zu erfrischen und dahin zu erläutern, dass alle Untertanen, wer sie auch sein mögen, besonders aber die Dreschknechte, Strohschneider und andere Leute in den Scheunen, Stallungen, Heubühnen und anderen mit feuerfassenden Materialien angefüllten Gebäuden des Tobackrauchen sich gänzlich enthalten. Im Übertretungsfall sollen die mit 15 Gulden (!! ) Strafe belegt werden. Auch soll bei ebenmäßiger Strafe das Rauchen in den Betten und auf der Streu, wie auch beim Binden und Aufladen des Heus und Ohmets untersagt sein.*

*Dies Verbot gilt auch in den Städten, Flecken und Dörfern auf der Straße und auf den Höfen. Desgleichen sollen die Gast Wein und Bierwirte den Gästen nicht gestatten, mit brennender Pfeife um das Haus herumzugehen.“*

Wurde trotzdem ein Raucher auf der Straße angetroffen, waren die Ordnungshüter angehalten, *„gleich, wer es immer sei, ihm die Tobackspfeiffe wegzunehmen“*.

Für das kurmainzische Gebiet, also für Mosbach und Radheim zutreffend, machten die Behörden in Aschaffenburg bekannt, dass das Rauchen auf den Straßen und in den öffentlichen Anlagen ebenso unanständig wie gefährlich sei und den größeren Teil des Publikums belästige. Das Edikt schloss mit dem Befehl an die Ordnungshüter, jedem Übertreter die Pfeife wegzunehmen und diese zu zerbrechen.

Der Raucher war somit ins stille Kämmerlein verbannt, oder er musste sich draußen in der Flur ein verborgenes stilles Plätzchen suchen, wollte er sich beim Qualmen nicht erwischen lassen. Es konnte sonst sehr teuer für ihn werden.

Es ist auch sehr zweifelhaft, ob von nun an die Tabakäcker auf den Feldern der hanauischen Gemeinden dauernd einen wesentlichen Teil der Gemarkungen in Anspruch nahmen. Die wenigen im Staatsarchiv Darmstadt vorhandenen Urkunden des Amtes Babenhausen geben darüber keine Auskunft.

## **Futtermittel verdrängen den Tabak**

Die Einfuhr überseeischen Tabaks im 18. und 19. Jahrhundert durch die Holländer brachte in späterer Zeit eine starke Konkurrenz und ließ auch bei uns den Tabakeigenbau wieder zurückgehen, besonders seitdem gegen Ende des 18. Jahrhunderts die neu eingeführten Futtermittel (Klee, Rüben) einen größeren Anteil am bebauten Felde beanspruchten. In Zeiten handelspolitischer Absperrung – in und nach den beiden großen Weltkriegen –

machte sich jedoch das stark vermehrte Bedürfnis des Rauchens in einer Weise geltend, dass man vielerorts wieder zum Eigenanbau des so begehrten Anregungs- und Genussmittels zurückkehrte.

## **Neuer Anbauversuch**

1930/31 startete man wieder erste Versuche. Ein weiterer Anlauf wurde dann nach dem 2. Weltkrieg 1948/49 genommen. Im „Darmstädter Echo“ konnte man am 13.10.1949 lesen:

*„Schaafheim. Auf Veranlassung von Bürgermeister Sehnert wurde die Möglichkeit des Tabakanbaues in Schaafheim überprüft. Dr. Schmidt vom hessischen Tabaksverband, Dr. Kramer von der Landwirtschaftskammer und Direktor Schmidt von der Landwirtschaftsschule Groß-Umstadt waren zugegen.“*

Die Gründungsversammlung der Tabakspflanzer fand im Dezember 1949 im Schützenhof statt. 1. Vorsitzender wurde der Initiator und damalige Bürgermeister Heinrich Sehnert, 2. Vorsitzender Heinrich Hauck, Geschäftsführer Ludwig Roth XIII. und Beisitzer Karl Breitwieser.

## **Trocknung auf dem Hausspeicher**

Nach der Ernte mussten die Tabakblätter schnell bearbeitet werden, um ein „Schwitzen“ zu vermeiden, was zum Verderb geführt hätte. Sie wurden zum Trocknen auf lange Schnüre aufgefädelt und dann auf dem Heuboden oder Hausspeicher aufgehängt (siehe Fotos auf den Folgeseiten). Ggf. wurden zur besseren Durchlüftung die Dachziegel etwas angehoben. Waren die Tabakblätter ausreichend getrocknet, wurden sie in Transportkisten verpackt und nach Lampertheim zur Weiterverarbeitung gebracht.

**Dem neuen Anbaubestreben war jedoch keine Zukunft beschert. Bereits nach drei Jahren kam der Tabakanbau in Schaafheim wieder zum Erliegen.**

## **Anbau deutschlandweit rückgängig**

Die europäische Tabakblauschimmel-Pandemie im Jahr 1960 stellte das Überleben vieler landwirtschaftlicher Betriebe in Frage. Der damals bereits begonnene Strukturwandel der Landwirtschaft wurde in den Tabakanbaugebieten durch diesen Einkommensverlust noch verstärkt. Der Tabakanbau spielt in Deutschland seit der Jahrtausendwende nur noch in wenigen Regionen eine wirtschaftlich bedeutsame Rolle. Wurde 2009 in Deutschland noch auf 4.600 Hektar Tabak angebaut, sind es aktuell nur noch 2.000 Hektar. Die größten Anbaugebiete liegen in Nordbaden (39 %), gefolgt von der Südpfalz (26 %).



„Kronewirts“ bei der Tabakernte 1951 im „Rittersloch“



Eine Frau beim Tabakfädeln



Beim Tabakfädeln (von links): (unbekannt), Luise Radtke, Anna Zapf, Elise Fleckenstein, Luise Launhard, Marie Trippel, Margarete Arnold



Mit Tabak geschmückter Wagen aus Schaaheim beim Festzug in Großostheim anlässlich des 1. Bachgaufestes 1950

## **Erich Trautmann dichtete dieses „Duwaklied“,**

das auch die Probleme mit dem Tabaksanbau schildert. Bei einer Veranstaltung des Turnvereins im Saal des „Frankfurter Hof“ wurde es von Lothar Krautwurst und Heinz Trippel erstmals vorgetragen.

### ***Scheffemer Duwak-Samba***

*Waonn de Scheffemer Buwe dricke uff die Tuwe  
ja do is wous lous,  
sie houn es moiste Geld uff de ganze Welt  
vum Duwak blous.*

*Sie dounen rache un ach vekaafe  
un die aonnern Leit die Lache sich en grouße Ast,  
weil de Rejwach vum väile Duwak  
nit en die Hosedasche enne baßt.*

*Es Duwaksfeld bringt en Brocke Geld  
vum Sandblatt ou,  
un do säischt de Schorsch zu unserm Borsch  
mer planze Duwak ou.*

*Den kann mer rache un ach vekaafe,  
doch die Kerle do die kumme blous nit bei,  
die Sieweschlefer von Duwakskefer  
as em winnerschene weire Lampertheim.*

*Mer muss die Zichel stütze, un de Duwak spritze,  
ja mer hot soin Schaff,  
wem's vor 'm Gestank nit graut, racht Scheffemer Kraut,  
er werd ganz blaß.*

*Ach lasse bambele, die väile Hambele  
uf jedem Bourem un in jedem alte Haus,  
erst muss men hacke, un dann verpacke,  
ja dodebei do springt doch gour nix raus.*

*Vun dem Krumpelblatt, do wern se nit satt,  
denn es is nit väil.  
Un do säischt de Borsch zu unserm Schorsch  
mer planze Käil.*

*Die kann mer blaore un hot kaon Schaore,  
denn die Kih die fresse alles nen,  
die ougefaulte, un vun de Kaute  
die kumme al ens Drinken.*

## Vom Tabak zur Gurke

Gleichzeitig mit den Versuchen zum Tabakanbau 1930/31 startete man in Schaaafheim Versuche zum Gurkenanbau. Diese waren wesentlich erfolg- und ertragreicher und wurden auch nach dem 2. Weltkrieg weitergeführt. So berichtete das „Darmstädter Echo“ am 25.9.1949:

### *„3000 Zentner Schaaafheimer ‚Gummen‘*

*In diesem Jahre brachte der Gurkenanbau einen Ertrag von rund 3000 Zentnern. Schaaafheims Ruf als ‚Gummenproduzent‘ wurde damit erneut gefestigt und den Bauern eine willkommene Einnahme ermöglicht. Der Gedanke, Gurken anzubauen, wurde vor ungefähr 20 Jahren durch den jetzigen Bürgermeister Sehnert nach Schaaafheim gebracht. Er hatte die Rentabilität dieses Anbaues in Lampertheim kennengelernt. Der verstorbene Gärtner Roth setzte den Gedanken auf genossenschaftlicher Basis in die Tat um.“*



Lange Schlangen bildeten sich vor der Genossenschaftshalle im Schlossgraben bei der Gurkenannahme.  
(Aufnahme von 1936)

Herausgegeben vom

**HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN SCHAAFHEIM E.V.**

Zusammengestellt von Eicke Meyer

Quellen: „Schaafheim“ Heimatbuch von Professor Heinrich Geißler, Teil 3

„Aus Großvaters Kindertagen“ von Hans Dörr, Folge 419

„Schaafheim wie es früher war“ von Werner und Elsbeth Kreh (Seiten 84, 86, 87)

„Schaafheim vor der Jahrtausendwende“ von Werner und Elsbeth Kreh (Seite 78)

Die Serie wird fortgesetzt